

Dresscodes

Über Kleidung in der Neuen-Musik-Szene

Kleidung ist Ausdruck von Identität. Sie changiert zwischen Konformismus und Individualismus, Provokation und Assimilation. Sie umgibt uns täglich, im privaten sowie im beruflichen Umfeld. Das Soziotop Neue Musik-Szene proklamiert, musikalisch gesehen, das Gegenwarts- und Zukunftsorientierte, das ästhetisch Neue. Künstlerische Inhalte werden diskursiv hinterfragt und man sucht nach immer innovativeren Konzertformaten und -orten. Ebenso wird über Aspekte der Musikvermittlung nachgedacht. Ein wesentliches Detail der Aufführungspraxis wird dabei aber weitestgehend außer Acht gelassen: die Bühnenkleidung.

Schwarz, schwarz oder schwarz

Die Aufführungspraxis der neuen Musik entspringt der bürgerlichen Tradition der klassischen Musik, in der Konzerte als festliche Veranstaltungen gelten, zu denen man sich als Musiker sowie als Zuhörer entsprechend kleidet. Je nach Ensemble oder Orchester haben sich Musiker auch heutzutage noch traditionellen Kleiderordnungen anzupassen, deren Repertoire in der Regel nicht über das schwarze Kleid oder den langen Rock mit schwarzer Bluse, den schwarzen Anzug mit schwarzem Hemd oder Frack und Fliege hinausgeht. Wer als Musiker mit bunten Socken oder schwarzer Jeans statt Stoffhose die Bühne betritt, wird innerhalb des Ensembles mindestens schriftlich verwarnt. Lediglich Solisten genießen eine gewisse Freiheit in der Wahl ihrer Bühnenkleidung.

Julia Mihály (© IMD, Foto: Daniel Pufe)



In der Szene der neuen Musik wird diese klassische Tradition von Ensembles unterschiedlich weit aufgebrochen. In etablierten Formationen ergänzen die Musiker die schwarze Hose durch verschiedenfarbige Hemden und Blusen. Junge Ensembles vollziehen den Bruch zur klassischen Aufführungstradition zum Teil wesentlich radikaler. Cocktailkleider, bunte T-Shirts, Jeans und Turnschuhe – alles ist erlaubt. Hauptsache nicht schwarz. Denn das wäre konventionell, nichts Individuelles, nicht ausdrucksstark genug. Doch worum geht es bei der Wahl der Bühnenkleidung? Ist sie ein funktionales Accessoire oder künstlerisches Ausdrucksmittel?

Kleidung beeinflusst unsere äußere Wahrnehmung. Sie löst stereotypisierende Beurteilungen und Assoziationen über unsere Persönlichkeit aus und gibt Hinweise auf unsere Identität. Mit Kleidung individualisieren und positionieren wir uns. Durch sie signalisieren wir über individuelle, identitätsstiftende Merkmale hinaus Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Strömungen. Sie kann sowohl Indikator für Anpassung als auch Zeichen von Abgrenzung sein. In Abhängigkeit von temporären Normierungen ist Kleidung daher immer eine ästhetische Affirmation bestehender Ideale soziokultureller Gruppierungen. Selbst konsequentes Understatement drückt eine Haltung aus, denn heutzutage können wir davon ausgehen, dass so gut wie alle Kleidungsstile von irgendeiner Gesellschaftsgruppe adaptiert und inhaltlich besetzt sind. Damit wird Kleidung zum Erkennungsmerkmal und wir zelebrieren mit ihr weit mehr als nur unser individuelles Ich.

Künstler als Projektionsfläche

Entscheidungen darüber, wie wir unser individuelles Ich definieren, beeinflussen auch unsere äußere Wahrnehmung als Künstler. Genauso, wie wir im Alltag mit Kleidung immer etwas ausdrücken, stellen wir als Künstleridentitäten auf der Bühne immer etwas dar. Mit dem Schritt heraus aus dem Privaten begeben wir uns in eine Zone, in der wir als körperliches Individuum, im Fokus einer Öffentlichkeit stehend, zu einer Projektionsfläche werden.

In welcher Weise die Projektionsfläche »Künstler« vom Publikum ausgefüllt wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Neben rein auditiven Merkmalen spielt die Visualität eine entscheidende Rolle: Performative Ausdrucksfähigkeit, die Art unserer Körperbewegungen, Gestik, Mimik, sowie unsere körperliche Oberfläche, nämlich unsere Bühnenkleidung.

Man kann davon ausgehen, dass das Publikum sowohl eines klassischen als auch eines Neue Musik-Konzertes aus Individuen besteht, die nicht zum ersten Mal einen derartigen Veranstaltungsrahmen besuchen und daher mit Kleidungskonventionen der klassischen Aufführungspraxis vertraut sind, eine gewisse Erwartungshaltung haben. Für das Publikum gewährleistet das Ritual des Tragens von festlicher Kleidung das mentale Heraustreten aus dem Alltäglichen und korrespondiert mit dem Wunsch, sich in eine besondere Stimmung versetzen zu können, so dass das Konzert zu einem besonderen Moment im Leben wird.

Ein/e KünstlerIn beurteilt ein Kleidungsstück hingegen zunächst rein funktional danach, ob sie/er sich darin wohlfühlt und ob alle Bewegungsabläufe uneingeschränkt ausführbar sind. Eine Kleidung, in der man sich wohlfühlt, gewährleistet körperliche Durchlässigkeit und mentale Freiheit, die Grundlage einer optimalen Performance. Doch die Art der Bühnenkleidung impliziert neben funktionalen Aspekten auch eine Haltung gegenüber dem Werk und der Veranstaltung. Festliche Kleidung kann demnach zum Beispiel Ausdruck von Wertschätzung sein. Ästhetisch gesehen muss man festlegen, inwieweit man sich als KünstlerIn dem Konzertsort stilistisch anpassen möchte und ob dies auch zum Werk beziehungsweise zur Aufführung passt. Möchte man zum Beispiel als Sängerin bei der Aufführung eines Werkes für Sopran und Live-Elektronik im Abendkleid den MIDI-Controller steuern oder als Pianist im Frack vor dem Keyboard stehen, nur, weil das Konzert in einer Philharmonie stattfindet?

Egal, ob man sich für den traditionell bürgerlichen Dresscode oder die an der Popkultur orientierte Kleidungsvariante entscheidet – man befindet sich als ausführende(r) KünstlerIn im Spannungsfeld eines kulturellen und visuellen Querstandes. Da die Aufführung eines Werkes maßgeblich vom Befinden der Interpretin oder des Interpreten beeinflusst wird, ist es offensichtlich, dass ein Gefühl von Deplatziertheit in der eben beschriebenen Situation Einfluss auf die Interpretation des Werkes nehmen kann.

Kleidung als Interface

Die im Vorfeld vom Künstler ausgewählte Kleidung trifft in der Konzertsituation auf die äußere Wahrnehmung des Publikums. Ob diese vom Interpreten erfüllt oder in positiver oder negativer Weise gesprengt wird, beeinflusst gerade in unserer zunehmend auf das Visuelle fokussierten Gesellschaft die Wahrnehmung der Musik. Je größer die gemeinsame Schnitt-

menge in der Auffassung darüber ist, was als angemessene Konzertkleidung gilt, desto eher werden Erwartungen erfüllt. Die Bühnenkleidung wird damit zum Interface, also zu einer Schnittstelle, die etwas zwischen zwei Seiten vermitteln, übertragen oder übersetzen kann. Ein/e KünstlerIn legt durch Kleidung ein Statement ab, welches vom Publikum auf irgendeine Weise rezipiert wird. Dieses Statement beinhaltet nicht nur eine subjektive Haltung zu der Konzertveranstaltung, sondern drückt darüber hinaus aus, in welcher Rolle sich ein/e KünstlerIn auf dem öffentlichen Podium präsentieren möchte. Damit verbunden kann ein individuell kultivierter Personalstil der eigenen Künstleridentität Ausdruck verleihen.

Nicht-Code = Dresscode

Unterscheiden muss man auch zwischen dem/r EinzelkünstlerIn und dem/r MusikerIn als Teil eines Kollektivs. Für Ensembles ist Kleidung ein Mittel, um Zugehörigkeit auszudrücken. Ordnet man sich als Neue Musik-Ensemble geschlossen dem Kleidungsdogma »schick und schwarz« unter, würde man zwar einerseits die Zugehörigkeit zur klassischen Musik-Szene signalisieren, in der die neue Musik eine überschaubare Nische einnimmt, verpasst aber andererseits, sich innerhalb eben dieser Nische zu positionieren, die sich ja schon längst anders orientiert hat.

In vielerlei Hinsicht befindet sich die neue Musik in einem Umbruch. Protagonisten der Szene versuchen, auf verschiedenen Ebenen Einflüsse anderer Kunstrichtungen in ihre Projekte einzubeziehen. Ansätze davon sind in der Kleiderwahl zu beobachten. Ensembles entscheiden heutzutage, ob sie als Gruppe optisch neutral bleiben oder mit einem einheitlich



Der Klarinetist, Performer und Komponist Richard Haynes (© Carole Evans)

textilen Pendant entsprechend ihrer musikästhetischen Ausrichtung herausstechen wollen. Die Variationen von einem Ensemble internen Dresscode reichen vom Understatement mit Straßenkleidung, schick – schwarz, ergänzt durch ein farbiges Detail, bis hin zur Karnevals-kostüm-Kiste. Vom Styling her vollziehen einige Ensembles dabei aber nicht nur einen Bruch mit den klassischen Kleidungsdogmen, sondern auch mit der Musik, die sie spielen. Denn die *Baggy Pants* stehen, stilistisch gesehen, zu einem Lachenmannschen Streichquartett doch eher in einem diametralen Verhältnis. Man kann ein zeitgenössisches Streichquartett durchaus in HipHop-Kleidung spielen. Jedoch sollte man dies sehr bewusst tun. Denn ob man will oder nicht repräsentiert man optisch etwas, und eine Stereotypisierung von Seiten des Publikums findet ganz sicher statt.

Welche Art von Kleidung ist nun »die richtige« für die neue Musik? Brauchen wir einen Dresscode als einheitliches, zur Musik passendes Element, mit dem wir uns gleichzeitig sowohl von der traditionellen klassischen Musik als auch von der Popmusik unterscheiden? Ein Dresscode würde Regeln voraussetzen, die besagen, welche Kleidung Künstler zu tragen haben, wenn sie sich dieser Szene als zugehörig betrachten. Schaut man auf junge Neue Musik-Ensembles und solistische KünstlerInnen, stellt man fest, dass sich jenseits mancher unreflektierten Adaptionen des klassischen Dresscodes alternativ ein Nicht-Code anstelle eines Dresscodes etabliert hat: Ensemblemitglieder wählen nicht mehr in Abstimmung mit einem uniformen Dresscode des Ensembles, sondern entsprechend des privaten Geschmacks aus, in welchem Kleidungsstil sie sich neben den Kollegen präsentieren möchten. Dadurch entstehen lauter Gruppen von Individualisten. Die Straßen-Klamotte als Gegenbewegung zum klassischen Dresscode wird als einheitsstiftendes Kollektiv-Element deklariert.

Jenseits individueller Ausdrucksbedürfnisse wird dabei jedoch ein Aspekt übersehen: Straßenkleidung sieht im privaten Umfeld, in dem sich Menschen aus der Nähe begegnen, cool und lässig aus. Auf der Bühne wird man aus der Entfernung betrachtet, und Kleidung hat aus räumlicher Distanz eine andere Wirkung, als aus der Nähe. Straßenkleidung kann auf der Bühne daher eher nachlässig oder ungepflegt aussehen. Unter Umständen ist das aber nicht vom Künstler intendiert.

Interpretation oder Komposition

Das Aufbrechen der klassischen Tradition zugunsten einer wachsenden Individualität

28 und textilen Ausdrucksfreiheit ist Zeichen

einer Suche nach zeitgemäßen Alternativen zu Konventionen, die in viele Kontexte der neuen Musik nicht mehr zu passen scheinen. Dass wir uns in der neuen Musik von den klassischen Dogmen der Bühnenkleidung emanzipieren wollen, steht längst fest. Uneinigkeit besteht aber darin, ob wir unsichtbar im Dienste der vergeistigten, ernsten Musik in der Nicht-Farbe Schwarz hinter dem Werk untertauchen oder inwieweit wir unsere eigene Künstleridentität im Sinne eines Personalstils als ergänzendes Element einbringen wollen. Und immer wieder steht auch die Frage, auf welche Weise wir dies professionell umsetzen können.

In der Theaterwelt hat man längst erkannt, dass es für die Wahl der Kostüme der Expertise von KostümbildnerInnen bedarf. In der Neuen-Musik-Szene herrscht weitestgehend immer noch die Annahme, dass man als ausgebildete(r) MusikerIn qualifiziert sei, auf künstlerisch ebenso professionellem Niveau Entscheidungen über Bühnenkleidung treffen zu können. Das ist sicherlich ein Trugschluss. Unabhängig davon, ob man seiner eigenen Identität Ausdruck verleiht oder in eine andere Rolle schlüpft ist es hilfreich, einen geschulten Blick von Außen zuzulassen. Vereinzelte Ensembles und SolokünstlerInnen haben dies bereits erkannt, und setzen Bühnenkleidung als Ausdrucksmittel entsprechend inhaltlicher Ausrichtungen ihrer Projekte ein.

Die Entscheidung, zugunsten individueller, künstlerischer Identität aus der Einheitsfarbe Schwarz hervorzutreten, ermöglicht Perspektiven für die Weiterentwicklung der Aufführungsweise neuer Musik. Sie setzt voraus, dass sich MusikerInnen und KomponistInnen der Verantwortung stellen, innovative Wege für den Umgang mit Bühnenkleidung zu suchen. Genauso wie ein/e MusikerIn bestimmte Klangfarben oder Artikulationsweisen für eine Interpretation festlegt, sollte er/sie herausfinden, welche Kleidung die kompositorisch intendierte Wirkung eines Werkes unterstreicht und diese in Einklang mit eigenen funktionalen und expressiven Bedürfnissen bringen. Auf diese Weise wird Kleidung Teil der Interpretation eines Werkes. Ebenso kann Kleidung als Teil der Komposition verstanden werden. KomponistInnen können Kleidung als performativ-theatrales Element, zum Beispiel in Kooperation mit einem/r ModedesignerIn oder BühnenbildnerIn, »auskomponieren« oder sich überlegen, wie Kleidung klanglich eingesetzt werden kann. Auf diese Weise könnte sich langfristig ein reflektierter Umgang mit Kleidung, als eine musikalische Prozesse ergänzende Ausdrucksebene der neuen Musik, entwickeln. ■